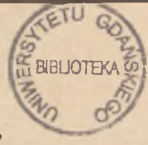


Nr. 25



Armin, der Führer *Сунтара* der ersten nationalen Freiheitsbewegung.

Nach den Quellen der deutschen Jugend dargestellt
von Oskar Ocklitz, Breslau

10. Auflage. 1941.



Kampf um einen römischen Adler.

Heinrich Handels Verlag · Breslau

Das 31. 11. 1941

1. Deutsches Volk und deutsche Jugend.

Meine lieben Jungen und Mädels!

Ich weiß, ihr seid stolz darauf, zum deutschen Volke zu gehören. Es ist ein großes Volk. 85 Millionen Menschen leben wir in unserem lieben Vaterlande. Hinter den deutschen Grenzen, da beginnen andere Länder. Und in diesen Ländern wohnen auch noch Millionen Leute, in denen deutsches Blut fließt, die von deutschen Vätern und Müttern abstammen, und die mit deutscher Zunge sprechen. Sie lieben mit uns die starken deutschen Helden und Führer.

Ja, seht euch einmal die Karte von Europa an! In Europa sind wir mit 90 Millionen deutscher Menschen mehr als die 41 Millionen Engländer oder die 40 Millionen Franzosen oder die 44 Millionen Italiener. Nur die Russen haben noch mehr Menschen, aber da wohnen viele Millionen nicht mehr in Europa, sondern in Asien. Wir sind also mit das größte Volk!

Wir waren einst so mächtig und tapfer, daß wir im Weltkrieg über 4 Jahre lang fast gegen die ganze Welt uns wehren konnten und aushielten. Aus Asien, aus Afrika, aus Australien und aus Amerika mußten die Feinde immer wieder neue Soldaten heranziehen, damit sie uns endlich besiegten. Das wäre ihnen auch nicht gelungen, wenn nicht Verräter im Jahre 1918 Revolution gemacht hätten. Nur wenn Deutsche gegen Deutsche gingen, da ist jedesmal unser stolzes Volk zusammengebrochen und ins Unglück geraten. Feinde allein haben es nie fertiggebracht.

Wir sprechen jetzt von einem neuen oder jungen Deutschland, und ihr wißt, der Geburtstag für das neue Deutschland ist der 30. Januar 1933. Unser deutsches Volk aber ist das älteste von allen noch lebenden Völkern. Es ist sogar älter als das Volk der Römer, die zu Beginn unserer Zeitrechnung die Herren der Welt waren. Wo sind jetzt die Römer? Vor mehr als 1500 Jahren sind sie untergegangen.

Wie gut muß es der liebe Gott mit unserem Volke meinen, er ließ uns groß und immer stärker werden und erhält uns immer noch am Leben. Es ist unser felsenfester Glaube, daß er für uns Deutsche noch eine ganz besondere Aufgabe hat.

Wie dein Vater oder dein Lehrer, weil sie es gut mit dir meinen, dich auch einmal strafen müssen, so hat Gott oft das deutsche Volk gestraft, arg gestraft; wir sollten nicht übermütig werden. Nach dem Unglück aber gab er uns immer wieder starke Führer.

Wer in dem großen, dicken Buch der deutschen Geschichte blättert und sich darein vertieft, der merkt auf einmal: Bald ging es mit dem

deutschen Volke bergauf, bald wieder abwärts, manchmal fielen wir wie kein anderes Volk so tief. Es half uns niemand mehr, wir mußten uns immer wieder selber helfen. Jetzt hatte uns alle aus großer Not wieder ein Führer gerufen. Es geht wieder bergauf!

Jeder aber muß treu für das deutsche Volk arbeiten, auch du, mein Junge, und du, mein Mädchen!

Seit 4000 Jahren haben wir den Wohnsitz hier auf unserer deutschen Erde. Der Boden ist nicht so fruchtbar wie anderswo. Auf der Karte von Deutschland seht ihr viel Gebirge, und in der Erdkunde hört ihr von großen Wäldern, von Heide und Moor. An der Wasserkante ringen deutsche Männer dem Meere den Boden ab. Die rauhe Jahreszeit dauert lange. Das war immer in deutscher Geschichte: Wer vom deutschen Boden leben wollte, der mußte schwer arbeiten. Und so ist das deutsche Volk das arbeitsamste Volk geworden. Wer aber soviel Mühe an den Boden wenden mußte, der hängt an ihm mit seiner ganzen Liebe. Von euren Ahnen habt auch ihr die große Liebe zu eurer deutschen Heimat.

Gedenke du, deutscher Knabe, und du, deutsches Mädchen, daß du zu einem uralten, starken und arbeitsamen Volke gehörst! Deutsches Wesen erkennst du an den Tugenden unserer besten Männer und Frauen in der Vergangenheit.

Und nun kommt mit mir, wir wollen zusammen ehrfürchtig in der reichen deutschen Vergangenheit lesen. Wir fangen vorn an und betrachten die Urahnen unseres Volkes, die Germanen oder die alten Deutschen. Seit ihrer Zeit sind 60 Generationen — wir können auch Geschlechter sagen — geboren worden und wieder ins Grab gesunken und zu Erde geworden. Aber das Blut unserer ältesten Vorfahren, das kreist noch in uns, es ist lebendiges Vätererbe.

2. Die Heimat Erde erzählt von unseren Vorfahren.

Die deutsche Erde hat die deutschen Menschen der Vergangenheit in sich aufgenommen. Durch Zufall gibt sie uns manchmal auch Gräber der Germanen frei. Nicht nur das: selbst Spuren von ihren Wohnungen konnten wir entdecken. Und wer von euch einmal in das Altertums-museum geht, der staunt über die vielen Werkzeuge und Geräte, die ausgegraben wurden. Wer darüber nachdenkt, der weiß ganz genau, wie unsere Vorfahren lebten. Unsere Heimat Erde ist das beste Geschichtsbuch von den Germanen.

Über das jetzige Großdeutschland, über Dänemark und weit hinein nach dem Osten erstrecken sich die Bodensunde aus der Germanenzeit. Auch die befreiten Ostgebiete sind reich an Germanengräbern. Bei Beginn unser Zeitrechnung wohnten wohl 5 bis 6 Millionen Germanen in ihrem Raume. Das ganze Weichselland gehörte ihnen, bis nach Ungarn und dem Schwarzen Meere dehnten sie sich aus.

Die Gräber erzählen, daß die Germanen Städte noch nicht kannten, daß sie vielmehr **Bauern** waren. Sie arbeiteten fleißig auf ihren Äckern und dachten über ihre Arbeit nach. Dabei erfanden sie den Räderpflug,

den alle anderen fremden Nachbarn ihnen abguckten und nachahmten. Auch die germanischen Frauen waren harte Arbeit gewöhnt. Wenn die Männer in den Krieg zogen, da pflügten und säten sie auf den Feldern. 1914 machten es die Frauen auch so.

Die Männer trugen immer **Waffen**. Jederzeit waren sie bereit, Haus und Hof zu schützen und für ihr Volk zu streiten. Auf die Waffe war der Germane stolz, sie wurde ihm auch ins Grab mitgegeben. Daher finden wir heute in der Erde Streitärzte, Dolche, Schwerter, Lanzen-spitzen, Schildbuckel. Sporen und Pferdegeschirr erzählen, wie der Germane sein Pferd liebte. Manchmal wurde es mit ihm zusammen be-graben.

Die Wände der germanischen **Häuser** waren aus Baumstämmen her-gestellt und innen mit Lehm verklebt. Beliebt war eine Vorhalle. Man hat Brunnen und auch Backöfen ausgegraben. Ein Haus im Kreiße Freystadt i/Schl. war $15\frac{1}{2}$ Meter lang und über 7 Meter breit.

Auch von tüchtigen germanischen **Handwerkern** berichten die Boden-funde. Hochentwickelt war die Schmiedekunst. Die meisten Waffen waren verziert. Besonders schön war der Schmuck der germanischen Frau; wie innig muß der Germane seine Lebensgefährtin verehrt haben! Im Museum sehen wir prächtige Gürtelschließen, Ringe und Fibeln. Fibeln sind die Sicherheitsnadeln aus grauer Vorzeit. Da sind auf Spangen Bronze- oder Golddrähte zu Spiralen gedreht, da sind auf Metallplatten kleine Kügelchen zu Mustern gesetzt und aufgelötet.

Oft findet sich auch auf Gefäßen oder Waffen als **Zierform** ein **Hakenkreuz** oder Runenzeichen. Die Runen waren die Buchstaben, die die Germanen selbst erfunden haben sollen.

In Norddeutschland fand man **Baumsärge** und **Moorleichen** aus ger-manischer Zeit. Da war ein hohler Eichenstamm der Länge nach durch-sägt worden. Er wurde mit der Art noch weiter ausgehöhlt. Dann legte man den toten Germanen in seiner vollen Bekleidung hinein. In dem Eichenholz ist Gerbsäure enthalten. Die bewirkte, daß sich das Skelett und die Kleidung gut erhielten. Die Kleidung war nicht etwa ein Fell, sondern ein Gewebe, mit Rinder- oder Hirschhaaren vermischt. Sie bestand aus einem Unterkleid, das bis zum Knie reichte, vorn mit einer Goldfibel geschlossen und durch einen Gürtel zusammengehalten wurde, und aus einem kurzen Wollmantel. Die Schenkel waren mit einer Art Wickelgamaschen aus Tuchstreifen umgeben, die Füße steckten in gefütterten Ledersandalen. Auf dem Kopfe saß eine hohe Filzkappe. In einer beigelegten Holzschachtel befanden sich eine zweite Mütze, ein Rasiermesser und ein Hornkamm. Zur linken Seite lag ein schönes Bronzeschwert in einer Holzscheide.

Eine Frauenleiche, die man in Dänemark in einem Moor fand, zeigte die wirkliche **Frauenkleidung**. Leinensfasern deuteten auf Unter-kleidung hin. Die Oberkleidung bestand aus einer eng anliegenden Jacke mit Halbärmeln und einem weiten, faltigen Rock von der Brust bis zu den Knöcheln, durch einen mehrfarbigen Gürtel mit geflochtenen

Quasten schön zusammengefaßt. Auch das Haar war noch gut erhalten, es trug einen Kamm und eine Art Haarnetz aus Wollfäden. Schuhe waren auch vorhanden.

In Frauengräbern fanden sich immer die Dinge, mit denen Germanenfrauen täglich umgingen: Spinnwirtel, Schere, Nähnadel und Pfriem. Ihr Schmuck war auch beigegeben. Um zu wissen, wie groß unsere Vorfahren waren, hat man die Skelette gemessen. Männer waren 1,80 Meter, Frauen 1,68—1,70 Meter groß.

Wie man sich nach den Bodensunden die Germanen inmitten ihrer Siedlung vorstellen muß, das zeigen uns Bilder in den Altertums-museen.*)

3. Die Römer berichten von den Germanen.

Die Römer hatten die Germanen genau kennengelernt und über sie manches aufgeschrieben. Voller Hochmut nannten sie unsere Vorfahren Barbaren, d. h. Wilde und Halbwilde. Wenn die Römer das Wort Barbaren sprachen, dann zitterte in ihnen noch der große Schreck, der ganz Italien erfaßte, als 100 Jahre v. Chr. die ersten Germanenstämme über die Alpen eindringen wollten.

Es waren die Kimbern und Teutonen. Aus Jütland waren sie gekommen, durch unser Schlesien nach Süden gezogen. An der römischen Grenze baten sie treuherzig um Land für sich und ihre Herden. Der Römergeneral versprach alles, er wollte sie aber durch Hinterlist vernichten und lockte sie in einen Talkessel. Da ergriff die Germanen die „teutonische Wut“, der „furor teutonicus“. Mit grimmigen Gesichtern, hinter ihre Schilde gebückt, rannten die blondlockigen Riesen heran, in die Höhlung ihrer Schilde sangen sie die Gebete zu Ziu, dem Gott der Schlachten, und den Römern war es, als wenn Göttersöhne gegen sie heranrückten. Es begann ein gräßliches Morden, und die römischen Soldaten, die sonst in der ganzen Welt nur immer gewohnt waren zu siegen, merkten zum ersten Male seit langer Zeit, daß sie vor Helden standen. Nur wenige Römer retteten sich über die Alpen zurück nach Rom. Sie berichteten vom „kimbrischen Schrecken“.

Fünf römische Heere waren schon erschlagen. Zuletzt schickten die Römer ihren gewaltigsten Kriegsmann Marius aus. Er gewöhnte seine Soldaten langsam an den Anblick der Nordmänner. Leider hatten die sich in zwei Haufen geteilt. Das nützte der schlaue Römer aus. Er zog erst gegen den einen und besiegte ihn, dann gegen den anderen.

So wird berichtet: Damit keiner der Germanen auf den Gedanken kommen sollte, er könnte fliehen, hatten sie sich in den vordersten Gliedern mit Ketten aneinander gebunden. Es nützte nichts, die Römer siegten, weil die toten und verwundeten Germanen die Kämpfer zur Erde zogen.

Von den Frauen der Kimbern haben die Römer voller Staunen berichtet. Frauen und Kinder waren während der Schlacht hinten bei den Wagen, die sie zu einer Burg zusammengeschoben hatten.

*) Im Breslauer Altertumsmuseum sind Wandtafelbilder ausgestellt.

Nun hatten es die germanischen Frauen nie erlebt, daß ihre Männer besiegt wurden. Den Schimpf der Flucht konnten sie nicht ansehen, das ging wider die Ehre. In die Knechtschaft der Römer wollten sie nicht fallen. Sie konnten auch die Männer, die einmal geflohen waren, nicht mehr als ihre Hausherren ehren. Da standen die hochgewachsenen Frauen mit der goldenen Haarmähne in schwarzen Gewändern auf den Wagen und nahmen die Flüchtigen mit Spießen und Schwertern in Empfang. Dann erwürgten sie ihre Kinder und rannten sich selbst die Schwertspitze in die Brust. Nur wenige Sklaven konnte Marius nach Rom zum Siegesfest mitbringen.

Diese Germanen mußten untergehen, weil sie ohne eine staatliche Zusammenfassung und Regierung auftraten. Kühnheit und Mut eines Volkes sind gut, aber es muß dann noch eine feste Führung dazu kommen.

Bei Beginn der Zeitrechnung hatten die Römer die ganze damals bekannte Welt erobert. Ihr Reich grenzte am Rhein und an der Donau an das Land der Germanen. Dieses Land wollten die Römer auch noch erobern. Immer wieder kamen römische Legionen (eine Legion etwa 8000 Mann), um die Germanen zu unterwerfen.

Nach Jahren sind die Römer tief in das Germanenland eingedrungen. Den verwöhnten Südländern hat es nicht gefallen. So schreibt einer: „Germanien ist das wüste Land unter rauhem Himmelsstrich, kulturlos, trübe, unheimlich einem jeden, dem es nicht eben das Vaterland ist.“

Die Römer waren oft nur bei reichen Familien der Germanen zu Gäste. Dann konnten sie allerdings berichten, daß den Männern Jagd und Kampf das Liebste wären. „Auch Tierfelle tragen sie.“ Von den germanischen Menschen heißt es: „In einem Hause wie in dem andern erwachsen sie nackt und schmutzig zu dem Gliederbau, zu der Körpergröße, die wir staunend betrachten.“ Und nun sollen sich die wohllebenden Römerfrauen ein Beispiel nehmen: „Die eigene Mutter nährt jeden an ihrer Brust, und nie werden sie Mägden oder Ammen überwiesen. Den Herrn vom Diener durch feinere Erziehung zu unterscheiden, ist unmöglich.“

Lange Zeit hat man sich durch die Römer verleiten lassen, unsere Germanen als ein niederes Volk anzusehen. Und dieses Bild machte man sich von ihnen: sie gingen in Felle gekleidet, barfuß, mit verwildertem Kopf- und Barthaar, sie aßen meist Bärenschinken und betranken sich am Met, die Arbeit verachteten sie. Das Bild ist falsch. Allmählich hat man die vielen Bodenfunde gemacht, von denen ich euch erzählt habe. Man weiß, daß sie nicht wilde Bärenhäuter waren, sondern sich geschmackvoll zu kleiden und zu schmücken wußten. Fast in jedem Grabe lagen Bartschere und Rastermesser. Am Honigmet, einem leichten Getränk, konnten sich die Männer schwerlich betrinken. — Die deutsche Erde hat die Ehre und Würde unserer Dorfahnen gerettet, die Heimat Erde hat besser als die Römer gezeigt, wie alles in Wirklichkeit war.

Die Römer haben nicht nur Schriften über unsere Dorfahnen hinterlassen, sondern auch Steinbilder. Ein solches Steinbild stellt Thunselda, Armins Gattin, dar. Das müßt ihr euch einmal ansehen! Es

fällt euch auf der längliche Kopf, das schöne Antlitz voller Hoheit, die edelgeformte Nase. Wir erkennen die Merkmale der nordischen Rasse. Solche nordischen Menschen waren unter den Germanen am meisten anzutreffen. Das waren die tapfersten Helden, treu bis in den Tod.

Ein anderes Steinbild zeigt, wie die römischen Soldaten eine germanische Siedlung überfallen. Da brennt die Hütte im Hintergrund, die Römer treiben Vieh weg, sie binden und ermorden Germanen. So ging es um das Jahr 9 n. Chr. oft her.

4. Armins Lehrjahre bei den Römern.

Im Weserbergland wohnte ein tapferer germanischer Volksstamm, es waren die **Cherusker**. Ihr Fürst hieß **Segimer**. Er hatte oft Römer bei sich gesehen, Kaufleute, die von Hof zu Hof zogen, um mit römischen Waren zu handeln, aber auch römische Krieger, die von ihren festen Lagern oder Kastellen aus das germanische Land durchstreiften. Heeresstraßen hatten sie dazu angelegt. Die Cherusker sahen gern zu, wie die römischen Offiziere und Führer in prächtigem Waffenkleide mit mächtigem Helmbusch vor ihren Kolonnen ritten, wie die Soldaten blindlings gehorchten, wie sie in ihrer Uniform so gleichmäßig aussahen, wie sie mit ihren Blashörnern Musik machten, wie sie auf den Wällen so herrenmässig entlangschritten, als wenn jeder von ihnen ein kleiner König wäre. In den alten Deutschen steckte von jeher soldatischer Geist, und so boten sich viele an, bei den Römern Soldat zu werden.

Darunter waren auch zwei Söhne Segimers. Wir wissen nicht ihre deutschen Namen. Bei den Römern hießen sie **Flavus** (d. h. der Blonde) und **Arminius**. Die Augen des römischen Führers leuchteten hell auf, als die beiden hochgewachsenen edlen Jünglinge zu ihm kamen. Er dachte für sich: Gewinnt man die Fürsten, so kann man das ganze Volk leicht beherrschen. Man kann sich vorstellen, wie im hohen Saale des Kastells beide neben ihm den Ehrenplatz einnehmen mußten, wie auserlesene Speisen gebracht wurden, und wie Wein aus silbernen Krügen in blinkende Becher gefüllt wurde. „So werdet ihr in Rom leben, bei herrlichen Festen werdet ihr dabei sein. Ich habe dem Kaiser versprochen, die edelsten Jünglinge eures Landes zu senden. Er weiß, sie sind treu wie das reine Gold. Eine Leibwache will er aus euch bilden. In seinem Palaste sollt ihr wohnen und unsere berühmte Kriegskunst erlernen. Ihr werdet silberne Rüstungen tragen, man wird euch bald zu Offizieren und römischen Rittern machen.“

Die Weltstadt Rom nahm beide auf. Wie mögen sie überrascht gewesen sein! Noch war das schöne Land Italien in ihrem Gedächtnis. Jetzt aber staunten sie über die mächtigen Mauern und Steinbauten. Auf gepflasterten Straßen fuhren vornehme Menschen in Wagen mit goldener Verzierung. Glänzende Pferde waren davor gespannt. Dunkelhaarige Männer schritten vornehm daher in hellen Leinengewändern, die mit roten Borten verziert waren. In Säntzen saßen reiche Röme-

rinnen. Reifen von Gold trugen sie im schwarzen Haar; die Haut war gefalbt und gepudert, die Augenbrauen waren mit einem feinen Farbstift nachgezogen.

Wir können annehmen, daß die Fürstensöhne die lateinische Sprache bald beherrschten. Man lud sie gewiß zu prächtigen Festgelagen ein. Aber auch die soldatische Ausbildung wurde sicher nicht vernachlässigt. Mit römischen Legionen zogen die Brüder in den Kampf. Sie fochten für Rom, selbst im heißen Morgenlande mögen sie gewesen sein.

Flavus vergaß bald ganz und gar seine Heimat. Armin war anders. Nie konnte ihm der Glanz des Goldes und der Feste gefährlich werden. Er hatte ein helles, scharfes Auge. Begierig lernte er bei den Römern. Er kam auch hinter ihre Treulosigkeiten und Schliche. Nie konnte er verstehen, daß Flavus und andere Edelinges für Rom schwärmten und dabei ihre Freiheit aufgaben. „Mein Volk ist besser als die verwöhnten und verschlagenen Römer. Sie werden nicht mehr lange die Herren der Welt sein. Sie mischen sich mit allen Rassen, die in dem großen Reiche zusammenkommen, und Fremdlinge müssen ihre Schlachten schlagen. Ich will, daß mein Germanien erwacht!“, so mochte er erkannt haben.

5. Germanen unter römischer Zwingherrschaft.

Ohne den Bruder kehrt Armin in die Heimat zurück. Der neue römische Statthalter Darius empfängt ihn, wie es einem römischen Ritter und Offizier zukommt. Armin muß ihn begleiten, wenn Darius mit germanischen Fürsten verhandelt. Armin lernt sie alle kennen, die er später einmal rufen will. Er verachtet alle Römerfreunde unter den Germanen.

Darius treibt die Dinge selber vorwärts zur Entscheidung. Aus Syrien ist er gekommen. Man sagte von ihm, er habe dort das reiche Land als armer Mann betreten und das arme Land reich verlassen. Dort hatte er über Sklaven geherrscht, die Germanen wollte er genau so behandeln. Wozu brauchten sie eine Volksversammlung, wozu ein eigenes Gericht? „Ich verbiete es und halte selbst das Gericht! Und hart muß man die Trotziges strafen, wenn sie nicht auf das Knie vor mir fallen wollen! Rutenbündel und Beile her!“

So ähnlich mag es oft in den Cheruskerdörfern geschehen sein: Auf die uralte geweihte Thingstätte haben die römischen Soldaten einen Thronstuhl hingestellt. Nun läßt sich Darius schwerfällig auf den teppichbedeckten Sitz nieder. Neben ihm stehen zwei römische Advokaten mit Pergamentrollen. Den Kreis bilden die Soldaten seiner Leibwache.

Gericht will Darius halten, aber nicht nach deutschem, sondern nach römischem Recht! Recht sprechen will er über die Cherusker, Steuern eintreiben, ein reicher Mann will er werden, hier in Germanien. Sein Sinn steht auf Geld und Eigennutz!

Flink führen die römischen Soldaten einen Bauern vor den Thron. Die Hände sind ihm auf den Rücken gebunden. Es ist Bodomar, ein Sippenältester. Seine Frau drängt sich mit heran und steht vor Darius. Was erwidert der? „Ich verstehe nicht! Lernt lateinisch, dann versteht ihr mich.“ Und jetzt liest der eine Advokat in derselben lateinischen

Sprache schnell die Anklage herunter. Das ist der Sinn: Bodomar hat nicht für seinen Gau abgeliefert: 50 Reit- und Zugpferde, 50 fette Rinder, 100 Rinderhäute, 50 bronzene Prunkschwerter, 40 Schilder mit eisernen Schildebuckeln. Auch blondes Frauenhaar, Bernstein- und Goldschmuck sollten dabei sein. Bodomar aber hat auf seinem Hofe die römischen Soldaten mit der Axt bedroht, anstatt ihnen zu liefern. Daraus entscheidet: Die Leistungen müssen nochmal soviel betragen. Bodomar aber ist jetzt auszupeitschen. Ihr Bauern hört es, euer Dorfsältester ist auszupeitschen!

Die Römer lösen das Rutenbündel! Da durchzuckt es den großen blonden Mann. Schon haben sie ihn gefaßt. Sein Rücken ist entblößt. Die Rutenhiebe fallen hernieder, scharf, daß die Haut platzt und das Blut spritzt! Ein freier Germane aber darf nicht geschlagen werden. Mit den Schlägen verliert er seine Ehre. Niemals mehr darf er Waffen tragen. Die Cheruskerbauern, seine Genossen, ballen vor Wut und Empörung die Fäuste: Retter und Führer komme bald!

Dorwurfsvoll schauen sie alle auf den großen Mann mit dem blonden Barte, den das Schreien herangelockt hat, der jetzt in römischer Ritterkleidung neben Darius steht. Auf seinem Gesicht zuckt kein Muskel. Doch seine Zähne knirschen. Sein blaues Auge blitzt haß. Hinter seiner hohen Stirn arbeiten die kühnsten Gedanken.

6. Armin bereitet die Befreiungstat vor.

Armins Ziel wird schon lange festgestanden haben: Durch einen großen Schlag sollen plötzlich alle Römerkettten fallen. Mit seinen Germanen wird er den Feind angreifen und vernichten. Sein Vater und seine Freunde werden erschrocken gesagt haben: „Du willst Unmögliches, du rennst dabei in dein Verderben!“ So muß er die große Tat ganz allein in allen Einzelheiten durchdenken und vorbereiten. Einsamkeit ist das Los des Führers!

Er überlegt: 3 Legionen, etwa 30 000 Römer, stehen in Germanien, am Rhein sind es noch einmal 20 000. Meine Cheruskerkrieger reichen nicht im entferntesten zum Kampfe aus. Es müssen also möglichst alle westgermanischen Stämme zu einem großen Bunde vereinigt werden, um das Land zu befreien. — Sein schnelles Roß trägt ihn durch alle Germanengäue von Fürstenhalle zu Fürstenhalle, von einem Thing zum anderen. Da steht er unter Wodans heiligen Eichen. Mit feurigem Geist und entschlossenen Worten reißt er seine Blutsbrüder empor: „Laßt eure eigenen Zwiste, nur ein Feind ist da, gegen den wir alle zusammenstehen müssen: Rom!“

Er ist überall bei den Übungen der waffenfähigen Männer. Genau mustert er die Waffen, die Langspeere, die Kurzschwerter, die Schilde. Die Eisenschmiede bekommen reichlich Arbeit. Oft übt er selber mit einem Reitergeschwader den plötzlichen Überfall. Auf den mutigen Angriff kommt ihm alles an. Er zeigt den Jünglingen, wie ein römischer Soldat kämpft, welche Griffe er anwendet; er macht vor, wie man im Einzelkampf gewandt vorspringt und den Gegner zu Falle bringt. Er

lobt und verbessert; den älteren Führern berichtet er eingehend, wie römische Generale, auch Varus, ihre Schlachten entwerfen. Oftmals hat er es gehört und gesehen.

Heimwärts läßt er sein Roß langsam gehen, er brütet weiter über seinem Plane. Das weiß er, es wird nicht leicht sein, die schwergerüsteten und kriegserfahrenen Römer zu schlagen. Es wäre Wahnsinn, ihnen in offener Feldschlacht gegenüberzutreten oder sie in ihren Lagern anzugreifen. Er wird aber siegen, wenn ihm seine Heimat mit den schluchtenreichen Wäldern und den moorigen Talgründen im Kampfe mithilft.

Gelingen kann nur gegenüber der großen Übermacht ein rascher Überfall und zähes Durchhalten! So muß er sich also gegen Varus verstellen. Zu Segimer, dem Vater, spricht er ernst: „Um meinem Volke die Treue zu halten, muß ich gegen die Römer treulos werden!“ Der Vater weist ab: „Wird Wodan dir diesen Abfall von ihm verzeihen?“ „Wenn er ihn nicht verzeiht, so mag er mich fällen. Es ist besser, daß ein Mann treulos werde und falle, als daß ein ganzes Volk wehr- und ehrlos an seiner angeborenen Treue zugrunde gehe!“ „Sohn, ungeheuer ist dein Vorhaben, doch weiß ich, daß du für deine eigene Tat einstehest!“

Im Spätsommer des Jahres 9 n. Chr. stand Varus mit seiner ganzen Streitmacht im Weserlande. Die letzte heimliche Versammlung der verbündeten germanischen Fürsten hatte Armin trotz seiner Jugend zum Herzog erwählt. Armin wurde in diesen Tagen oft zu Varus befohlen. Doch konnte er sich hin und wieder freimachen. Dann ritt er mit seiner Gefolgschaft verschwiegen über die Höhen und durch die Schluchten des Teutoburger Waldes, er wies den Führern ihre Kampfplätze an.

Alle Zügel hielt jetzt der Cherusker in seiner stahlharten Faust; sein gewaltiger Wille entschied über Ort und Zeit des Ringens mit den Herrschern der Welt.

7. Armins Heldenkampf im Teutoburger Walde.

a) Varus und Armin im römischen Zeltlager.

In Varus' Zelt hätten wir vielleicht folgende Unterredung herausuchen können: Der Römer wendet sich an Armin: „Höre, Armin, ein Stamm von euren Völkern hat sich empört, weit hinter dem Walde.“ „Das muß wahr sein, auch mir wurde es schon erzählt!“ „Ich werde mit dem ganzen Heere hinziehen und ein strenges Blutgericht halten.“ „Tue das!“ „Aber du und die anderen Fürsten kommen doch mit?“ „Wir lassen dich nicht allein, nur fehlen unsern Kriegern noch gute römische Waffen!“ „Sollen sie haben. Noch eins: Was ist mit deinem Ohm Sequestes? Gestern sagte er mir: Traue dem Armin nicht, er ist ein Verräter! So seid ihr Barbaren. Immer einer gegen den andern! Das Einigsein lernt ihr wohl niemals?“ „Ich wollte, mein Volk hielt fest zusammen. Und der Tag wird kommen! Es steckt soviel ungebändigte Kraft in meinen Germanen, soviel Tapferkeit und Mut! Und ich liebe hier das Land meiner Heimat, die grünen Wiesen

und braunen Ackerfluren, die geheimnisvollen Eichenwälder. Das mag Darius, der Römer, nicht verstehen!“ „Du bist ein Kind und Träumer! Und doch sollte ich aufmerken: Warum sagst du das mir heute? Sollte — Segestes — recht — haben? Er riet mir, ja flehte mich sogar an, dich als Geißel festzunehmen! Armin, Armin! Dein Auge geht in die Ferne? Doch kein Geringerer als Augustus hat dich für Verdienste um Rom mit diesem goldenen Schwert belohnt! Komm, trink den feurigen Wein! Morgen brechen wir auf zum Feldzug! Und du bleibst an meiner Seite!“

b) Das römische Heer auf dem Marsche.

Der nächste Tag sieht Darius' Heer auf dem Marsche. Es ist in das Teutoburger Waldgebirge eingerückt. Armin hat Darius geraten, um schneller das Gebirge zu durchqueren, die 3 Legionen einzeln, aber nebeneinander marschieren zu lassen. Die germanischen Hilfstruppen sollten auf Nebenwegen vorwärtsziehen. Der Cheruskerfürst hat auch für die drei Spitzen wegekundige Führer gestellt.



Es fehlen die gut angelegten Straßen, die Wege werden zu schmalen, weichen Pfaden. Die Reiterei muß häufig absteigen. Die Karren ächzen über Wurzelstöcke mühsam bergan. Bäume müssen gefällt, Weglöcher müssen ausgefüllt werden. Zu einer langen Heerschlange zieht sich jede Legion auseinander. Höchstens drei Mann können nebeneinander laufen. Die Fußmannschaften kommen aber noch besser vorwärts als der schwere Wagentross, der dem Heere folgt. Händler, Frauen und Kinder hocken auf den mit Lebensmitteln beladenen Fahrzeugen.

Die Schlacht im Teutoburger Walde (nach Delbrück).

Die schwerbepackten Soldaten fluchen, als ein Platzregen nach dem anderen einsetzt. Der Legionsführer brummt zu Darius: „Jetzt könnte sich Armin einmal blicken lassen!“ „Ja, wo ist er?“

c) Angriff!

Oben auf der freien Bergeshöhe hält Armin, der Feldherr, inmitten seiner Cherusker auf seinem prächtigen Schimmel. Er freut sich des bösen Wettersturmes! Jetzt beugt er sich vor und lugt hinab ins lange Tal, das die Römer mit ihren Kolonnen ausfüllen!

Nur wenige Worte richtet er an seine Krieger. Dann schwingt er den heiligen Speer. „Folgt eurem Herzog! Auf zum Kampf!“

Ein lauter Hornruf durchgellt den Bergwald! Von allen Höhen ertönt Antwort. Die römischen Marschglieder schieben sich aufeinander

„Was ist vorn an der Spitze los?“ Da wirft auch schon der römische Offizier die Arme hoch und stürzt lautlos in den Morast neben dem Wege. Ein zweiter, ein dritter Römer fallen, mit Pfeilen in der Brust, schreiend zu Boden. „Achtung!“ brüllt der Legionsführer, „Feinde an den Abhängen über uns! Deckung!“ Er gibt weitere Befehle: „Vorsichtig ausschwärmen, nach rechts und links die Hänge hinauf und sichern!“

Pfeil auf Pfeil zischt heran, klirrt gegen Schilde, trifft in das Fleisch. „Achtung, Soldaten, dort schießt ein Baumstamm durch die Büsche nieder. Von links wälzen sich große Steine auf den Hohlweg herab!“ Der Schlachtenlärm steigert sich zu wildem Gebrüll! Ganz schlimm sieht es an der Spitze der Legion aus. Mann und Pferd sind in verdeckte Wolfsgruben gestürzt. Hunderte von Toten liegen davor, auch einige tote Thersker.

Die leichtbewaffneten römischen Fußsoldaten schreiten todesmutig die Berghänge hinan. Der Feind zieht sich auf die Kammhöhe zurück. Das Gebrüll verstummt, nur der Regen klatst unaufhörlich gegen Rüstung und Schilde. Darus befiehlt den Weitermarsch. Anfangs geht es gut. Dann gerät die Legion in eine völlig versumpfte Schlucht. Nur an den beiden Talrändern kann gelaufen werden. Da ist es plötzlich, als ob sich die Hölle auf tut. Ein Pfeilregen geht auf die Marschkolonne in ihrer ganzen dünnen Länge nieder. Speere sausen! Mehr als 1000 Mann werden zusammengeschossen. Wieder springt das Fußvolk gegen die Hänge hinan, von Baum zu Baum. Aber an fünf oder sechs Stellen sind die Germanen auf den Weg hin durchgebrochen. Die Legion ist zerteilt. Jeder Haufen wehrt sich verzweifelt. Wagen und Gepäck, alles wird preisgegeben. Die Überlebenden streben aus dem Sumpfkessel heraus. Am späten Nachmittag treffen sie sich auf einer Berglichtung. Auch die beiden anderen Legionen kommen anmarschiert, auch sie durchnäßt von Blut und Regen, auch sie abgekämpft. Darus ist froh, als er alle zusammen hat. Er läßt sichern und einen Lagerwall aufwerfen. In seinem Zelte hält er Kriegsrat.

Die Nacht beginnt. Der Sturm heult. Da glühen drüben beim Feinde überall riesige Feuer auf. Die Römer können nicht sehen, daß es viele hundert sind, über ganz Germanien verteilt. Es sind die vereinbarten Zeichen, alle Römer im Lande bis hin zum Rhein zu erledigen. So geschieht es in dieser Nacht, nur einzelne Kastelle bleiben verschont.

d) Der zweite Kampftag.

Am Morgen sieht Darus, daß alle Rückzugswege mit Dornen abgesperrt sind. Heute wird es noch schlimmer. Hinter jedem Baum und Strauch erhebt sich ein Germane. Sicher schleudern sie ihre Kurzspeer, mit überlangen Lanzen speißen sie ihre Opfer nieder. Die alten römischen Soldaten wehren sich tapfer, das Gelände wird ihnen zum Dornhain. Die Germanen wiederholen immer wieder ihre wütenden Angriffe. Da flieht die römische Reiterei mit ihrem treulosen Anführer.

Darus erblickt mit Grausen drüben einen Reiter auf weißem Rosse, sein grüner Mantel, seine blonden Locken flattern im Sturmwind. Bald leuchtet der Schimmel auf an der Spitze, bald bei der Nachhut; immer, wo der Kampf am heftigsten tobt, da ist der Verhaßte, die blutige Klinge schwingt er auf die Köpfe der Römer; kein Speer trifft ihn. Darus flucht: „Das ist Armin!“

Seht ihr im Kampfgewühl den römischen Adler? Der Träger reißt ihn von der Stange, birgt ihn unter seinem Gürtel. Er flüchtet! Unglücklicher, er versinkt im Waldmoor. 3000 Mann sind am Abend übriggeblieben, als man wieder ein Lager aufwirft. Noch eine Nacht, ohne jedes Zelt, ist den Erschöpften gegönnt.

e) Endkampf.

Am Morgen ist das kleine Heer völlig umstellt. Auch Segestes ist jetzt bei den Germanen. Darus selber stürmt mit einigen Getreuen vor. Er war nie furchtsam! Da leuchtet wieder der Schimmel auf. Wie der Kriegsgott selber sprengt Armin heran! Verloren alles! Da läßt sich Darus in das Schwert fallen. Ende der römischen Armee!

f) Siegesfeier.

Auf der blutigen Wahlstatt lagen 25 000 tapfere Römer, der zehnte Teil ihrer ganzen Kriegsmacht. Erschlagen von 6000 Germanen! Ein Wunder war die Schlacht. Ein fünfundzwanzigjähriger Offizier schlug einen alten sturmerprobten General. Die Sieger erkannten Armins Feldherrngröße. Sie wußten, daß sie Wodan und Ziu danken mußten. Feierlich erschollen am Opferstein die Lobgesänge, während im heiligen Hain die eroberten Adler und Feldzeichen aufgehängt wurden. In der Mitte seiner Kämpfer hielt Armin auf seinem Streitroß. Er sprach nach dem Siege zum Heer. Den Silberschatz des Darus übergab er den germanischen Priestern, für sich begehrte er nichts.

Armin kehrte heim aus der Darusschlacht! Aus den Hütten eilten die Cheruskerfrauen, Blumen zu streuen, und singend schritten die Jungfrauen. Am Tore der Hofstatt ihres Vaters Segestes stand Thusnelde, ihr Blondhaar fiel in zwei langen Zöpfen herab, stolz glühte ihr Auge: „Wie liebe ich dich, mein Armin, nie kam ein Recke wie du, edel und stark!“

Die Gewitterstürme hatten ausgetobt, die Herbstsonne trat wieder hervor. Frieden! Der Himmel spannte sich blau und hell über das befreite Land, die Flur glänzte im Sonnenschein.

Auf einem Hügel im schönen Weserland, über den Hütten des Gaudorfes lag inmitten eigener Äcker Armins Herrengehöft.

In weiter, gezimmerter Halle saßen die Männer des Gefolges, mancher noch mit verbundenem Kopfe und blutenden Wunden. Sie redeten von den Taten der Siegeschlacht. Wodans Geist erfüllte einen der kühnen Degen. So sangen sie mit ihm das Lied, das er ersonnen hatte, auf Armin, den Helden und Führer. Täglich sangen sie es.

Und weiter klang das Lied von Gaudorf zu Gaudorf, und zum erstenmal ging eine Ahnung durch die Germanenherzen von der Herrlichkeit eines Volkskönigs, wenn ein Mann, von den Göttern erlesen, alle Herzen und Arme einigt.

8. Armin kämpft um das einige Reich.

Armin erstrebte das starke Reich. Weitumfassend sollte es sein. In Böhmen, wo damals nur Germanen wohnten, hatte der Markomanne Marbod ein Königreich gegründet. Ihm schickte Armin des Darius abgeschlagenes Haupt. Damit bot er ihm ein Bündnis an zum weiteren Kampfe gegen Rom. Marbod aber wollte nur an sich denken. Die Freundschaft mit der fremden Rasse stand ihm höher. So sandte er das Haupt den Römern; es fand in Rom in Darius' Erbbegräbnis seine letzte Ruhe.

Für die Kaiserstadt Rom war es ein graujiger Gruß. Als Augustus von der großen Niederlage erfuhr, war er außer sich vor Schmerz und Verzweiflung; man feierte gerade einen Sieg. Schon sah der Kaiser den Rhein schußlos preisgegeben und die Germanen auf dem Wege nach Italien. Immer von neuem wiederholte er die Worte: „Darius; Darius, gib mir meine Legionen wieder!“ Er glaubte auch, daß er inmitten seiner deutschen Leibwache nicht mehr sicher sei. Deshalb mußte diese die Stadt verlassen. Im Jahre 10 schickte er eine neue Legion nach Germanien.

Die Verluste sollten wieder gut gemacht werden! Dazu hätten die Römer Armins Macht vernichten müssen. Sie versuchten es oft. Mit großer Übermacht rückten sie an, mit einer starken Flotte kamen sie von der Nordsee her. Umsonst, sie mußten den starken Führer als Sieger gelten lassen. Der Rhein und die Donau blieben die Grenze. Armin aber stand erst recht auf der Höhe seiner Erfolge, als er auch Marbod besiegt hatte.

Jetzt wollte er sein Lebenswerk ganz vollenden. Er sagte sich, die Römer waren die Herren der Welt, weil sie einen wohlgegliederten Staat besaßen. Er wollte einen germanischen Staat gründen. Dem südlichen Reich der Römer sollte das nordische Reich der Germanen gegenüberstehen, von einer gewaltigen Kraft geleitet. Nur seinen Deutschen gehörte die Zukunft. So griff er kühn nach dem Königsmantel.

9. Tiefstes Leid.

Heldentum ist immer mit großem Entsagen verbunden. Armin war der erste Große in der deutschen Geschichte, der den Ruhm des Sieges und das Weh der Einsamkeit gekostet hat wie vielleicht nur zwei andere nach ihm: Friedrich der Große und Bismarck. Seine Kraft verströmte im Kampfe für sein Volk. Und das erschüttert uns tief: für die Freiheit seines Volkes hat der Führer sein eigenes Lebensglück opfern müssen; sie nahmen ihm Weib und Kind.

Wir hörten schon von dem Germanenfürsten Segestes. Die schöne und edle Thusnelda war seine Tochter. Sie ist Armins treue Lebens-

gefährtin geworden gegen den Willen ihres Vaters, der sie einem ungeliebten Manne vermählen wollte. Wie glücklich lebte das Paar! Aber Segestes schraubte Rache. Als Armin im Kampfe gegen die Römer stand, gelang es Segestes, seine entflohene Tochter zu rauben und auf seine Burg zu bringen. Hier übergab er sie den Römern. Stumm, die gefalteten Hände auf die Brust gepreßt, tränenlos, nur den treulosen Vater mit vernichtendem Blick streifend, ließ sich die Fürstin hinwegführen in die Gefangenschaft. Segestes war vor Armins Zorn zu den Römern geflüchtet.

In Rom hielt der römische Feldherr Germanikus vor dem Kaiser Tiberius seinen Triumphzug. Auf Bahren trug man die kostbaren Beutestücke. Dann wurden die gefangenen germanischen Edlen geführt. Da schritten auch die beiden Kinder des Segestes vorüber, Thusnelda mit ihrem noch nicht dreijährigen Söhnchen und Siegmund, ihr Bruder, Thusnelda in „stolzer Hoheit und wundervoller Haltung, ohne Tränen, aber mit nie verlöschendem Schmerze im Herzen“. Ihr gemeiner Vater aber saß oben unter den Römern beim Kaiser und sah sein eigenes Blut vorüberziehen und schämte sich nicht.

Thusnelda, die Reine und Treue, hat Armin nie vergessen können. Schmerz und Sehnsucht nach ihm und nach der Heimat ließen sie früh sterben. Armins einziger Sohn aber, so erzählt die Sage, ward erzogen zum Zirkusfechter in Ravenna. Das hat der große Germane nicht mehr erlebt.

10. Armins Tod.

Als Armin Gehorsam wie im Kriege forderte, da erwachte in seiner Sippe die Eifersucht. Unheilvolle Parteikämpfe waren auch damals schon da. Anfangs wollte man ihn durch Gift töten. Im Jahre 21 n. Str. fiel er durch die Waffe eines seiner Gesippten, erst 37 Jahre alt.

Wie geschah die entsetzliche Tat? Der Geschichtsforscher kann uns nicht Antwort geben, nur der Dichter läßt uns schauen, wie sich Armins Schicksal vollendet haben mag.

Es ist auf frühlichem Jagdweg im Teutoburger Walde. Hinter dem flüchtigen Auerochs her schwirrt der todbringende Jagdspeer, von kräftigem Arm geschleudert. Ein Horn ruft: „Die Jagd ist aus!“ Armin nähert sich einem erquickenden Quell, zwei Sippengenossen begleiten ihn. „Dem Herzog und König gebührt es, zuerst zu trinken!“ Damit hält der eine den anderen zurück. Armin kniet am Quell nieder. Da trifft ihn von hinten der scharfe Speer, ihn ganz und ganz durchbohrend. Lautlos sinkt der Gemeuchelte in Gras und Waldblumen, nur sein weitgeöffnetes Auge klagt an. Da regt sich in dem einen das Gewissen: „Bruder, was tatest du?“ „Nicht ich, sondern die Sippe hat es getan. Sie muß es tun, — wenn einer sich über sie erhebt.“ Der Mörder wendet sich ab, der Genosse bettet den Sterbenden aufs weiche Moos. Die bleichen Lippen beben: „Wann — kommt — mein — Reich?“ Dem Heldenleben war das Ziel gesetzt.

11. Armin und die Nachwelt.

Vielleicht lebt sein strahlendes Bild noch weiter in dem Helden Siegfried, der auch so ganz deutsch war.

In das ewige Buch der Geschichte trug der große Römer Tacitus ein: „Armin, Segimers Sohn, ohne Zweifel Germaniens Retter! Nicht mit den Anfängen des noch schwachen Roms hat er gekämpft, sondern dem Kaisertum auf der Höhe seiner Macht hat er getrozt. In der Schlacht manchmal, im Kriege nie besiegt!“

Im vorigen Jahrhundert hat man dem Führer der ersten nationalen Freiheitsbewegung an der Stätte der befreienden Tat ein Denkmal gesetzt. Da steht er in Riesengestalt auf einer offenen Turmhalle und reckt sein Schwert hoch gen Himmel wie zu einer steten Mahnung.

„Deutsche Einigkeit — meine Stärke —
Meine Stärke — Deutschlands Macht!“

So steht auf dem Schwert geschrieben. Er aber schaut hin über die Berge und weit in das deutsche Land hinein, für dessen Freiheit sein tapferes Herz bis zum Ende schlug.

In Armin offenbart sich die Kraft, die Deutschland immer aufs neue rettet. Ohne den großen Helden vom Teutoburger Walde wären wir verrömernt, mit Fremden vermischt, gäbe es keine deutsche Art und Sprache, gäbe es heute kein Deutschland.

Nachwort: Germanische Quellen fehlen, Römer und Griechen berichten. Anregungen für die Stoffgestaltung durch: Moeller van den Bruck, „Das ewige Reich“, W. Classen, „Das Werden des deutschen Volkes“ und für die Varusschlacht: Hans Heyck, „Armin der Cherusker“. Ein deutscher Roman.

Nie pożyczysz się do domu

BIBLIOTEKA
UNIwersYTECKA
GDAŃSK

C111712

BIBLIOTEKA
UNIwersYTECKA
GDAŃSK

9 3946 II

Die erste Auflage dieses Lesebogens erschien im Jahre 1934